

übermorgen früh. Ob wir morgen abend Plenarsitzung oder Kommissionssitzung halten, wird morgen nachmittag 5 Uhr mitgeteilt.

Die Diskussion wird jedenfalls morgen fortgesetzt, für heute ist die Sitzung geschlossen.

(Schluß der Sitzung um 12 Uhr nachts.)

---

## *Die sechste Sitzung.*

*27. Juni 1921. 12 Uhr mittags.*

*(Fortsetzung der Diskussion über den Bericht des Exekutivkomitees. Redner: Malzahn, Radek, Jacquemotte, Markowic, Kolarow, Clara Zetkin.)*

Vors. LORIOT. Genossen, das Präsidium ist, nachdem die Delegation der Italienischen Sozialistischen Partei eingetroffen ist, übereinstimmend dafür, dem Kongreß eine Zusammenfassung der beiden letzten, in der Tagesordnung vorgesehenen Punkte, vorzuschlagen, d. h. die italienische und deutsche Frage gemeinsam mit der gegenwärtigen Diskussion des Berichtes der Exekutive zu verbinden. Das Präsidium ist auch der Ansicht, daß es notwendig ist, die verschiedenen Delegationen zu ersuchen, die Debatten nicht zu wiederholen, womit gesagt werden soll, daß das Wort den Vertretern der Italienischen Sozialistischen Partei und hierauf denen der Kommunistischen Italienischen Partei erteilt werden muß, die anderen Delegationen jedoch nur für den Fall, daß sie ganz besonders wichtige Fragen aufzuwerfen gedenken, das Wort zu verlangen haben.

KOENEN. Genossen, es handelt sich darum, daß wir die Diskussion fortsetzen, aber mit der Diskussion über den Bericht der Exekutive die deutsche Frage und die Erledigung der italienischen Frage verbinden, weil sie sich in der Diskussion nicht trennen lassen. Wir denken, daß die Genossen von der Sozialistischen Partei Italiens morgen früh bereit sein werden, über ihre Sache zu sprechen, so daß wir also morgen die italienische Angelegenheit gleichzeitig mit dem Bericht der Exekutive zum Abschluß bringen können. Das Präsidium bittet den Kongreß, dieser Änderung zuzustimmen. Die Diskussion dauert fort.

Gen. *Malzahn* hat das Wort zu einer Erklärung.

MALZAHN. Genossen! Gen. Radek hat gestern in seinen Ausführungen den Eindruck erwecken wollen . . .

RADEK. Ich protestiere dagegen, daß das Präsidium dem Gen. Malzahn das Wort zu dieser Erklärung gegeben hat, da sie nicht zur Geschäftsordnung gehört.

MALZAHN: Gen. Radek wollte gestern in seinen Ausführungen den Eindruck erwecken, als wollten wir Genossen von der deutschen Opposition der Auseinandersetzung über die Märzaktion aus dem Wege gehen. Ich stelle dem gegenüber fest, daß, als ich gestern bei dem Präsidenten meinen Namen in die Rednerliste eintrug, fragte er, über welchen Absatz ich sprechen wolle. Ich erklärte über die Märzaktion, soweit sie Gen. Sinowjew in seinem Bericht erwähnt hat. Darauf erklärte der Präsident, er halte das nicht für notwendig, weil die Märzaktion bei der Frage der Taktik besprochen werde. Darauf erklärte ich, ich will auch nur soweit auf die Dinge eingehen, wie der Gen. Sinowjew sie in seiner Rede erwähnt hat. Über die Taktik und theoretische Einstellung werden wir bei der Frage der Taktik sprechen, was ich auch in meinen Ausführungen gleich deutlich hervorgehoben habe, und ich bin nur soweit auf die theoretische Frage eingegangen, wie es Gen. Sinowjew selbst in seinen Ausführungen getan hat, also das Urteil über die Aktion, weil die Genossen der Exekutive damit einverstanden sind. Das steht fest, daß wir nicht daran denken, einer Auseinandersetzung aus dem Wege zu gehen. Ich möchte noch betonen, daß wir während der Aktion voll und ganz unsere Pflicht und Schuldigkeit getan haben. (Zurufe: hört, hört!) Das muß die Zentrale bestätigen. (Lärm und Widerspruch. Rufe: Genosse, das ist keine Bemerkung zur Geschäftsordnung.)

MALZAHN. Die Opposition, die hier vertreten ist, hat während der Märzaktion voll und ganz ihre Pflicht getan. Das muß die Zentrale bestätigen, und wir werden auf die anderen Fragen noch zu sprechen kommen.

RADEK. Genossen! Gen. Malzahn gab hier eine Erklärung ab, in der er sich gegen Vorwürfe verteidigt, die gegen ihn nicht erhoben worden sind. Niemand hat ihm

den Vorwurf gemacht, daß er sich nicht theoretisch über die Märzaktion ausgelassen habe. Was ich ihm vorgeworfen habe, das ist, daß er und Gen. Neumann als Vertreter der Opposition zum Geschäftsbericht der Exekutive weder den Mut hatten, die unerhörten Angriffe, die gegen die Exekutive seitens der von ihnen vertretenen Gruppe erhoben wurden, aufrecht zu erhalten, nämlich die Anklage, die darauf hinausging, daß die Exekutive durch ihre Vertreter in Deutschland einen bakunistischen Putsch angezettelt habe, noch, daß sie den Mut hatten, diese Insinuation zurückzunehmen. Ich stelle fest, daß Gen. Malzahn jetzt Zeit gefunden hat, über die heldenhafte Tätigkeit der Opposition während der Märzaktion hier eine Erklärung abzugeben, sich aber über die Frage, die entscheidend für das Verhältnis dieser Gruppe zur Internationale ist, mit keinem Worte ausgesprochen hat. Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß diese Gruppe, obwohl sie die Möglichkeit hatte, zu erklären, ob sie auch weiterhin mit den Angriffen Levis solidarisch sei, denen zufolge die Exekutive den Märzputsch provoziert habe, sich nicht dazu geäußert hat. Was die Erklärung Malzahns über die Teilnahme der Gruppe an der Aktion betrifft, so stelle ich fest, daß gegen Malzahn, Neumann und Gen. Zetkin von keiner Seite Anklagen auf Sabotage der Aktion erhoben worden sind, daß sie dagegen erhoben wurden gegen Richard Müller und Däumig. Und was den Gen. Däumig anbetrifft, so hat er selbst den Beweis dafür erbracht durch einen Brief an die Zentrale, in dem er betont, sein Gewissen erlaube ihm nicht, an den Märzkämpfen teilzunehmen. (Zustimmung.)

JACQUEMOTTE (Belgien). Genossen, das Exekutivkomitee hat den linken Flügel der belgischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als sympathisierendes Mitglied zum Kongreß der III. Internationale eingeladen. Seit dem Erhalt dieser Einladung, der wir Folge geleistet haben, hat sich der linke Flügel der belgischen Arbeiterpartei von der alten Partei getrennt, und wir hoffen deshalb bestimmt, daß wir auf dem nächsten Kongreß der Kommunistischen Internationale uns bereits als angeschlossene Sektion an den Arbeiten des Kongresses beteiligen werden.

Angesichts der äußerst wichtigen Fragen, die der Kongreß zu behandeln hat, habe ich nicht die Absicht, seine kost-

bare Zeit für eine genaue Darlegung der Schwierigkeiten, denen wir in Belgien gegenüberstehen, sowie der Kämpfe, die wir gegenüber der sozialdemokratischen Partei zu bestehen hatten, in Anspruch zu nehmen. Es wird genügen, wenn ich hier erwähne, daß gerade Belgien das Land ist, in dem sich die ausgesprochensten Vertreter der II. Internationale befinden. Ich vernehme oft die Klagen der Genossen darüber, daß sie in ihrer nationalen Bewegung mit Sozialpatrioten zu kämpfen haben, wobei ich nicht umhin kann, zu bemerken, daß es wohl an uns wäre, darüber zu sprechen, weil wir es sind, die den traurigen Vorzug vor allen haben, denn in unserem Lande befinden sich die charakteristischen Köpfe der II. Internationale wie: Vandervelde, Expräsident der II. Internationale, Huysmans, Sekretär der II. Internationale, de Brouckère, Anselle, Hubin. Die Erwähnung dieser Namen ist gleichbedeutend mit dem Eingeständnis der politischen Rückständigkeit der belgischen Arbeiter, die in gegenwärtiger Stunde noch derart unwürdige Führer an ihrer Spitze dulden.

Während Vandervelde Justizminister in Belgien ist, führt die belgische Polizei bei den Mitgliedern der belgischen Arbeiterpartei, sowie bei den Führern des linken Flügels Hausdurchsuchungen durch, wobei es seltsam anmutet, daß Vandervelde dem Generalrat der Arbeiterpartei eine Resolution protestierenden Inhalts gegen die gerichtlichen Durchsuchungen, die von seiner eigenen Staatsanwaltschaft angeordnet werden, eingebracht hat.

Camille Huysmans erklärte in einer Vollsitzung der Kammer, daß es notwendig sei, das politische Paßsystem aufrechtzuerhalten, während man in kommerzieller Hinsicht allen Einschränkungen, die der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Handeltreibenden und Industriellen im Wege stehen, kategorisch ein Ende machen müsse.

de Brouckère ist es, der in Belgien gleichsam die Rolle eines Wanderzirkusses von Boris Sokolow spielt, welcher letzterer in Belgien Schwindelphotographien über eine neue revolutionäre Bewegung in Rußland kolportiert.

Der ständige Abgeordnete in der Kammer Hubin, der auch Mitglied der Partei ist, war es, der die Behauptung aufstellte, daß der imperialistische Krieg zu früh abgeschlossen

wurde, und daß man, falls derselbe vier Wochen länger gedauert hätte, zu einem dauernden und gerechten Frieden gelangt wäre. Diese Tatsache habe ich nur zu dem Zweck anführen wollen, um die sich für uns daraus ergebende Notwendigkeit, in Belgien die ernstesten, mächtigsten Anstrengungen zu machen, um den Einfluß, den die Sozialdemokraten noch heute besitzen, zu unterdrücken und in Belgien eine mächtige kommunistische Partei zu schaffen, hervorzuheben. Zu diesem Zwecke ist es unumgänglich notwendig, daß wir auf die Unterstützung der Internationale rechnen können und gleichfalls imstande seien, unbedingt andauernde und regelmäßige Verbindungen mit den Nachbarparteien anzuknüpfen. Ohne dem Kongreß in irgendeiner Weise Ratschläge geben zu wollen, sind wir der Ansicht, daß es nicht allein genügt, wenn sich die verschiedenen nationalen Parteien alljährlich auf einem Kongreß treffen, das es nicht genügt, wenn sie in Kontakt bleiben mit der Exekutive, sondern, daß es außerdem dringend notwendig ist, daß die korrespondierenden Parteien in den Nachbarländern unter sich ununterbrochene und enge Beziehungen aufrechterhalten. Und ich war so glücklich, feststellen zu können, daß die französischen Genossen, vertreten durch Vailant-Couturier und die deutschen Genossen, vertreten durch Clara Zetkin, uns die Versicherung gaben, mit ihrer moralischen Autorität die junge kommunistische Partei Belgiens zu unterstützen.

Ich bestehe auf der dringenden Notwendigkeit dieser engeren Beziehungen zwischen den Nachbarländern, und ich möchte hier die Bedeutung hervorheben, die die industriellen Zentren besitzen, die sich über mehrere Länder erstrecken oder zum mindesten die Grenzen mehrerer Länder überschreiten, wie z. B. die Industriegebiete Belgiens, Luxemburgs, das französische Becken von Brieu und Longwy, sowie das Ruhrgebiet, auf welche die Kommunistische Internationale ihr besonderes Augenmerk richten muß. Meiner Ansicht nach würden diese Industriegebiete, die eine außerordentlich dichte Industriebevölkerung besitzen, eine ganz besondere Bearbeitung verdienen und zwar in Übereinstimmung mit den angeschlossenen Parteien der verschiedenen daran interessierten Länder. Dies hätte natürlich alles unter der Kontrolle der Kommunistischen Internationale zu geschehen.

Es besteht noch eine andere Frage, die, wie es mir scheint, unbedingt auf diesem Kongresse aufgeworfen werden muß, da sie zu Schwierigkeiten in der Entwicklung der kommunistischen Bewegung in Belgien führen kann. Diese Frage ergibt sich aus dem Vorhandensein einer bereits an die Kommunistische Internationale angeschlossenen Gruppe, mit welcher wir jedoch hoffen, den Zusammenschluß verwirklichen zu können, wenn das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale geneigt ist, im Interesse der kommunistischen Sache in Belgien seinen enormen moralischen Einfluß geltend zu machen. Es existieren tiefgehende Verschiedenheiten in den Ansichten zwischen der bereits angeschlossenen Gruppe und dem linken Flügel der belgischen Arbeiterpartei, die sich gegenwärtig im Spaltungsprozeß befindet. In einer der letzten Nummern des „L'Ouvrier Communiste“ lesen wir folgende Stelle: Der Verfasser des Artikels „Was uns trennt“ sagt, gelegentlich der Abspaltung der Linken der belgischen Arbeiterpartei über die der Kommunistischen Internationale angeschlossene Kommunistische Partei: „Wir verwerfen den Parlamentarismus, weil dieser nur der revolutionären Aktion schaden kann. Wir bekämpfen die Bildung einer Massenpartei, weil dieselbe ganz genau so, wie die Sozialdemokratie, unvermeidlicherweise zum Reformismus und zum Verrat verdammt ist.“

Sie werden begreifen, Genossen, daß es für uns schwierig sein würde, unter solchen Vorbedingungen eine kommunistische Bewegung in Belgien ins Leben zu rufen, die gleichermaßen den Aktionsmöglichkeiten des Kommunismus in Belgien als auch den Thesen der Kommunistischen Internationale selbst entsprechen würde.

Ich möchte diese Ausführungen nicht weiter ausdehnen und die Zeit des Kongresses nicht länger in Anspruch nehmen. Ich hoffe, daß das Exekutivkomitee schon in aller nächster Zeit hierüber seine Direktiven und Instruktionen erlassen wird. Es genügt vollständig, wenn ich hier zum Ausdruck bringe, daß wir der festen Hoffnung sind, mit Unterstützung der Nachbarparteien der Internationale jede gegensätzliche Aktionsmöglichkeit im Herzen des Landes selbst zu unterdrücken, und wir sind der festen Überzeugung, daß es uns gelingen wird, in Belgien eine mächtige Kommu-

nistische Partei zu bilden. Die belgischen Arbeiter sind revolutionäre Arbeiter und haben in der Vergangenheit die Waffe des Generalstreiks für ausschließlich politische Ziele in Anwendung gebracht. Sie werden dies wiederum tun. Der Krieg hat, wie Vandervelde sagte, das Ideal getötet. Der Krieg hat das Ideal bei denen getötet, die die Zukunft der proletarischen Bewegung unter dem bürgerlichen Regime ihrem Machthunger geopfert haben, aber nicht bei den wirklich kommunistischen Arbeitern. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir bis zum nächsten Kongreß bereits eine Armee bilden und eine mächtige Gruppe innerhalb der Kommunistischen Internationale darstellen werden.

MARKOVIC (Jugoslawien). Genossinnen und Genossen! Ich möchte sehr gern den gestrigen Rat des Gen. Radek befolgen, zu allen wichtigen Fragen, welche der Bericht der Exekutive aufgerollt hat, Stellung zu nehmen. Aber ich muß gleich erklären, daß es gänzlich unmöglich ist, in 10 Minuten zu allen diesen wichtigen Fragen Stellung zu nehmen. Die Beschränkung der Redezeit hat nur dann einen Sinn, wenn man in der Kommission die Gelegenheit hat, sich ausführlich auseinanderzusetzen. (Rufe: Sehr richtig.) In 10 Minuten können wir nicht Stellung zu all den wichtigen Fragen nehmen. Daran sind wir nicht Schuld, sondern die Exekutive, welche uns keine Möglichkeit gegeben hat, in der Kommission uns ausführlich auseinanderzusetzen.

RADEK. Ich schlage vor, die Redezeit zu verlängern.

MARKOVIC. Ich muß vorerst auf zwei Momente in der Rede Sinowjews zurückkommen, welche die kommunistische Partei Jugoslawiens betreffen. Genosse Sinowjew erinnert an seine Rede auf dem II. Kongreß, in der er unter anderem sagte, daß in der großen und starken kommunistischen Partei Jugoslawiens doch ein rechter Flügel besteht, der abzuschneiden sei. Genosse Sinowjew hat konstatiert, daß die kommunistische Partei Jugoslawiens diesen rechten Flügel in der Tat abgeschnitten hat. Gen. Sinowjew fügte hinzu, daß er doch nicht garantieren könne, daß in der kommunistischen Partei Jugoslawiens auch weiterhin gewisse Opportunisten existieren werden. Dieses Bedenken des Gen. Sinowjew gegen die eventuellen Opportunisten in der kommunistischen

Partei Jugoslawiens wurde nicht begründet und kann nicht begründet werden. Ich bin deshalb gezwungen, diesen unbegründeten Bedenken des Gen. Sinowjew eine Reihe von Tatsachen entgegenzustellen. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens hat 20 Jahre der revolutionären einwandfreien Haltung der in der ganzen Internationale wohlbekanntesten Serbischen Sozialistischen Partei hinter sich. Es gibt vielleicht in der Internationale keine Partei, die von ihrer Entstehung an dem Reformismus so vollkommen hermetisch verschlossen war wie unsere Partei. Jeder, der sich auch vor dem Kriege für den Sozialismus interessiert hat, kann das bestätigen. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens ist die Nachfolgerin der Serbischen Sozialistischen Partei. Als Serbien durch den Zusammenbruch Österreich-Ungarns zu Jugoslawien wurde, wurde die Serbische Sozialistische Partei zur Kommunistischen Partei Jugoslawiens. Die serbische Bourgeoisie hat ja große Reichtümer von Österreich geerbt. Wir serbische Sozialisten können das nicht sagen. Wir haben von Österreich den schlimmsten Opportunismus und Reformismus der österreichischen Sozialdemokratie und, was noch schlimmer ist, den ungarischen Reformismus geerbt. Wir hatten deshalb einen schweren Kampf mit diesem Überbleibsel der österreichischen und der ungarischen Sozialdemokratie zu führen. Wir haben diesen Kampf vom ersten Tage zu führen gehabt, und in sehr kurzer Zeit haben wir einen vollkommenen Sieg über den Reformismus davongetragen, so daß jetzt von Reformismus in Jugoslawien in den proletarischen Reihen keine ernste Rede sein kann.

Auf dem I. Kongreß nach dem Kriege im April 1919 wurde einstimmig der Beschluß zum Eintritt in die III. Internationale gefaßt. Wir waren also die erste große europäische Partei, welche sich der Kommunistischen Internationale angeschlossen hat. Schon in den ersten Tagen unseres neuen Lebens wurde unsere Partei als eine revolutionäre Partei auf die Probe gestellt. Wir hatten an unserer Grenze die Sowjetrepublik Ungarn. Die Intervention gegen Ungarn stand auf der Tagesordnung. Und die jugoslawische Bourgeoisie war bereit, unter dem Druck der nationalistischen Hetze innen und unter dem Druck der finanziellen Unterstützung von Frankreich, von welcher die jugoslawische Bourgeoisie voll-

kommen abhängt, an der Erdrosselung der Sowjetrepublik Ungarn teilzunehmen. Aber dank der Stärke unserer Partei und dem Einfluß unserer Partei auf die breiten Massen konnte von einer Intervention seitens der jugoslawischen Bourgeoisie keine Rede sein. Der glänzende Generalstreik am 21. Juli machte die Intervention unmöglich. Auch nicht ein Soldat hat an der Erdrosselung der Sowjetrepublik Ungarn teilgenommen, während Tausende von jugoslawischen Arbeitern in den ersten Reihen der ungarischen roten Armee marschierten. (Lebhafter Beifall.)

Wir hatten während der letzten zwei Jahre drei Spaltungen in unserer Partei vollzogen. Wir haben auf diese Weise unsere Partei vollkommen von allen zentristischen und halbzentristischen Elementen gereinigt. Wir haben uns durch keine Opfer zurückschrecken lassen, wenn es sich um die kommunistische Reinheit unserer Partei handelte. Wir haben den früheren Genossen Lapcevic, der 20 Jahre Führer unserer Serbischen Sozialistischen Partei war, ausgeschlossen. Er war kein Cachin. Er ist über ganzen Internationale bekannt wegen seiner revolutionären Haltung nicht nur vor dem Krieg, sondern auch während des Krieges. Trotzdem haben wir den Gen. Lapcevic aus der Partei ausgeschlossen, sobald er versuchte, unsere Kommunistische Partei von den revolutionären Wegen der Kommunistischen Internationale abzulenken. Genossen, ich habe diese Tatsache anführen müssen, um zu versuchen, den Gen. Sinowjew von seinen schweren Bedenken zu befreien und allen Genossen und Genossinnen zu beweisen, daß die revolutionäre einwandfreie Haltung unserer Partei, die bisherige revolutionäre Haltung gegenüber den zentristischen und halbzentristischen Elementen in unserer Partei genug Gewähr dafür bietet, daß wir auch künftighin keine opportunistische Tendenzen in unserer Partei dulden werden.

Jetzt komme ich zum zweiten Moment, auf das ich zu antworten habe. Sinowjew sagt, er sei über Jugoslawien nicht informiert. Wer ist daran schuld? Die Kommunistische Partei Jugoslawiens wurde Ende vorigen Jahres für vogelfrei erklärt. Während der letzten fünf Monate haben wir aus Jugoslawien drei ausführliche schriftliche Berichte an die Exekutive gesandt, einer dieser ausführlichen Berichte

ist in der letzten Nummer der Kommunistischen Internationale erschienen. Wenn Gen. Sinowjew sagt, er sei über Jugoslawien nicht informiert, so muß ich zu dem Schluß kommen, daß der Vorsitzende der Internationale das offizielle Organ der Internationale nicht liest. So schwer es anzunehmen ist, scheint es doch der Fall zu sein, sonst hätte er nicht sagen können, er sei nicht über Jugoslawien informiert. Ich muß noch etwas sagen. Die Kommunisten Jugoslawiens wurden Ende vorigen Jahres für vogelfrei erklärt. Dieses Ereignis ist von sehr großer Bedeutung. Insbesondere darum, da diesem Beispiel der jugoslawischen Bourgeoisie auch die rumänische und, wie es scheint, die bulgarische Bourgeoisie gefolgt ist. Diesem Ereignis hat der Gen. Sinowjew fast keine Aufmerksamkeit in seinem Bericht gewidmet. Das Ereignis ist jedoch von größter Bedeutung, weil es eine neue politische Ära auf dem Balkan einleitet. Die Bourgeoisie in Jugoslawien hat da eine rücksichtslose, eine offene Diktatur proklamiert. Sie sagt uns Kommunisten: Ja, Ihr Kommunisten habt recht, habt vollkommen recht. Ihr stellt die Frage richtig auf: Die Diktatur der Bourgeoisie oder die Diktatur des Proletariats. Tertium non datur.

Die jugoslawische Bourgeoisie hat sich für den ersten Teil dieses Dilemmas ausgesprochen und die rücksichtslose Diktatur proklamiert. Auf diese Weise hat unsere Bourgeoisie bewiesen, daß auch sie, die jugoslawische Bourgeoisie, alle Illusionen über die bürgerliche Demokratie aufgegeben hat. Wäre dasselbe auch bei dem westeuropäischen Proletariat der Fall! Selbst die jugoslawische Bourgeoisie hat alle Illusionen über die bürgerliche Demokratie, über den bürgerlichen Parlamentarismus aufgegeben, sie sagt offen, die Gesetze und die Verfassung dienen nur dazu, um unsere Klassenherrschaft sicherzustellen. Sobald die demokratischen Mittel dazu nicht ausreichen, müssen wir zu den Gewaltmitteln greifen. Die jugoslawische Bourgeoisie hat zu den Gewaltmitteln gegriffen, um ihre Klassenherrschaft sicherzustellen. Und wir sind der Meinung, daß derselbe Fall in allen Ländern eintreten wird, sobald die Bourgeoisie fühlt, daß ihr der Boden unter den Füßen wankt, wie es der Fall mit der jugoslawischen Bourgeoisie war. Diese hat den Staatsstreich gegen die Kommunistische Partei vollzogen, wie es in dem ministe-

riellen Erlasse geschrieben steht, unter dem Vorwande, daß die Jugoslawische Kommunistische Partei in diesen Tagen, also in jenen Tagen vor fünf Monaten, bereit war, eine brutale Revolution nach dem russischen Vorbild zu machen, um die ganze Staatsmacht an sich zu reißen. Leider trafen diese Worte für jene Tage nicht zu. Die Kommunistische Partei war noch nicht stark genug, den letzten Kampf um die Eroberung der Macht aufnehmen zu können. Sie war aber stark genug, um der jugoslawischen Bourgeoisie vor der Revolution eine große Angst einzuflößen. Und aus Angst vor dieser bevorstehenden Revolution hat die jugoslawische Bourgeoisie zu diesem Gewaltmittel greifen müssen. Diesem Beispiel ist die rumänische und, wie es scheint, die bulgarische Bourgeoisie gefolgt. Es dünkt uns, Genossen und Genossinnen, daß in jedem Lande die Diktatur der Bourgeoisie der Diktatur des Proletariats vorangehen müsse. Die Bourgeoisie in vielen Ländern beweist, daß sie vielmehr aus der russischen Revolution gelernt hat, als leider das Proletariat in vielen Ländern. Sie sagt, sie wolle nicht die Rolle Kerenskis spielen. Die Worte des Ministers des Innern in Jugoslawien fanden ein Echo in Rumänien, in Bulgarien, und ich fürchte, daß sie auch ein Echo in anderen Ländern finden werden. Das ist ohne Zweifel ein sehr wichtiges Moment, das in dem Berichte der Exekutive sehr scharf unterstrichen sein sollte.

Da die Zeit sehr beschränkt ist...

RADEK schlägt vor, die Redezeit zu verlängern.

SINOWJEW. Ich schlage vor, die Redezeit auf 20 Minuten zu verlängern. Ich richte eine persönliche Bitte an den Genossen Markovic, er möge seinen Standpunkt über die Serrati- und Levifrage schildern.

MARKOVIC. Mit größtem Vergnügen. Ich hätte noch sehr viel über die Tätigkeit unserer Partei während der illegalen Zeitabschnitte ihrer Tätigkeit zu sprechen. Ich muß aber zu anderen Fragen übergehen, damit Gen. Sinowjew nicht den Eindruck bekommt, als ob ich diesen anderen Fragen ausweiche.

Ich gehe jetzt zur italienischen Frage über. Ich habe schon erwähnt, daß die Kommunistische Partei Jugoslawiens während der zwei letzten Jahre drei Spaltungen vollzogen.

hat. Man kann uns also keine Vorwürfe machen, als ob wir Angst vor Spaltungen hätten. Eben weil wir sehr große Erfahrungen in Spaltungsaktionen haben, wird es nicht ohne Interesse sein, unsere Meinung über die Spaltung in Italien zu hören. Wir hatten die Gelegenheit, die Entwicklung der Italienischen Partei aus der nächsten Nähe zu verfolgen. Wir sind sehr gut über diese Entwicklung unterrichtet. Sinowjew ist gegen Serrati sehr sachlich aufgetreten. Es gibt viele zentristische und halbzentristische Tendenzen in den Artikeln Serratis, die Sinowjew uns vorgelesen hat. Eines muß ich bemerken, Sinowjew beginnt seine Kritik an Serrati zu üben auf Grund des ersten Artikels, der vor einem Jahre geschrieben worden ist, jetzt erst auf diesem Kongreß. Wir in Jugoslawien waren viel früher gezwungen, gegen Serrati und seine zentristischen Tendenzen aufzutreten. Ich muß Ihnen sagen, daß wir während der Spaltungen mit unseren Zentristen und Halbzentristen immer auf Serrati gestoßen sind, weil unsere Zentristen sich auf Serrati und seine Artikel beriefen. Und weil Serrati damals das volle Vertrauen der Exekutive genoß, traten die Zentristen gegen uns mit der Behauptung auf, daß Serrati und die Exekutive, welche prinzipiell mit ihm einverstanden war und damals noch nicht offen gegen ihn auftrat, die echten Kommunisten seien, und daß wir keine Kommunisten, sondern Anarchisten wären. Wir waren also gezwungen, gegen Serrati schon früher als vor einem Jahre Stellung zu nehmen. Wir waren gezwungen selbst auf die Gefahr hin, uns dadurch mit der Exekutive in einen Kampf zu verstricken, weil wir noch keine Ahnung hatten, ob die Exekutive mit seinen Äußerungen einverstanden war.

Also man kann uns nicht vorwerfen, daß wir Serrati und die Opportunisten, die Zentristen und Halbzentristen verteidigen, wenn wir konstatieren müssen, daß die Spaltung in Italien einigermaßen ein Fehler war. Wir halten sie für einen Fehler aus dem folgenden Grunde: Die Spaltung in Italien war nicht vorbereitet. Wir haben Erfahrung in diesen Spaltungsaktionen. Wir haben in Jugoslawien jede Spaltung als eine wichtige Parteiaktion betrachtet, und wie jede andere Parteiaktion muß auch diese Aktion nicht nur geistig, sondern auch organisatorisch vorbereitet werden. In Italien geschah das nicht. Wer trägt daran die Schuld? Einerseits die kommu-

nistischen Genossen in Italien, andererseits die Exekutive. Sie hat das Recht und die Pflicht, die zentristischen und halbzentristischen Tendenzen in jeder Partei, sobald sie zum Vorschein kommen, auf das schärfste zu bekämpfen. Sie hatte kein Recht, Serrati so lange zu tolerieren, als sie es getan hat. Die Genossen in Italien haben gegenüber Serrati, gegenüber seiner zentristischen Tendenz eine schwankende Haltung eingenommen. Von unserem jugoslawischen Standpunkt aus ist die Spaltung in Italien zu spät gekommen, nicht zu früh.

Zwischenruf Radeks: Darum sind Sie dagegen? (Heiterkeit.)

MARKOVIC. Nein, ich sage die Spaltung war nicht vorbereitet. Man hätte sie noch früher vorbereiten und vollziehen müssen. Aber das haben die italienischen Genossen und die Exekutive unterlassen. Die revolutionären Massen in Italien sind nicht genug davon unterrichtet, daß Serrati ein Kommunist mit zentristischen oder halbzentristischen Tendenzen ist. Wer trägt daran die Schuld? Die Kommunisten in Italien, welche nicht scharf genug gegen Serrati aufgetreten sind, große Nachsicht mit ihm hatten. Weil diese Spaltung nicht genug vorbereitet worden ist, deshalb und nur in diesem Sinne ist sie ein Fehler. Um also jedem Mißverständnis zu begegnen: die Spaltung mit den Zentristen ist kein Fehler, aber die Spaltung in Italien war darum ein Fehler, weil sie nicht genügend vorbereitet wurde. Wäre Gen. Sinowjew nach dem Erscheinen des ersten Serrati-Artikels scharf gegen ihn aufgetreten, so wären die italienischen Massen in Livorno nicht mit Serrati gegangen, sondern bei den Kommunisten geblieben. Serrati hätte im Laufe des letzten Jahres, als er Opportunist wurde, vor den italienischen Massen entlarvt und demaskiert werden müssen. Das haben die italienischen Genossen unterlassen. Darin liegt der Fehler der Spaltung in Italien. Ich glaube, Genossen und Genossinnen, daß ich klar genug unsere Stellung zu dieser italienischen Spaltung vorgebracht habe.

Jetzt gehe ich zu der deutschen Frage über. Die Märzaktion hat zwei wichtige Momente zum Vorschein gebracht, den Willen und den Opfermut der deutschen kommunistischen Arbeiter auf der einen Seite und eine schlechte Führung auf der anderen Seite. Noch während der Märzaktion, zu einer Zeit, wo

wir noch keine Ahnung von der Broschüre Paul Levis und von der Haltung des Exekutivkomitees hatten, hat das Zentralkomitee unserer Partei in Belgrad Stellung zur Märzaktion genommen. Schon damals haben wir klar gesehen, daß die Führung der Märzaktion mit enormen Fehlern behaftet war. Damals waren wir der Überzeugung, daß die Märzaktion der Kommunistischen Partei Deutschlands eine glänzende Situation bot, einen Kampf gegen die deutsche Bourgeoisie auf der möglichst breitesten Front zu entfalten. Diese glänzende Gelegenheit wurde leider verpaßt infolge der falschen theoretischen Einstellung auf der einen Seite und wegen einer Reihe von schweren taktischen Fehlern, welche während der Aktion begangen wurden, auf der anderen Seite. Die Märzaktion ist immerhin ein Schritt vorwärts (Rufe: hört, hört!). Die Märzaktion billigen wir als den Kampf der Arbeiter, die von Hörsing angegriffen wurden. Aber dabei müssen wir mit aller Schärfe betonen, daß die Führung dieser Märzaktion mit großen, sehr großen Fehlern behaftet war und daß infolge der schlechten Führung diese Aktion, welche vielleicht zu einem großen Kampf um die Macht hätte werden können, einigermaßen ein Fiasko für unsere Kommunistische Partei in Deutschland darstellt.

Das ist unsere Stellung zur Märzaktion.

Was besonders den Fall Levi betrifft, — Gen. Radek ist sehr neugierig, meine Meinung zum Fall Levi zu erfahren —, so hat, meiner Meinung nach, Levi einen großen Fehler begangen, indem er seine Broschüre herausgegeben hat. Er hat vielleicht nicht nur einen, sondern mehrere Fehler (Lärm) begangen. Die deutsche Führung der Märzaktion hat aber auch sehr viele Fehler gemacht, und wenn man Paul Levi wegen seiner Fehler aus der Partei ausschließt, so müßte man, wenn man die Fehler der Führung der Märzaktion mit demselben Maßstabe messen wollte, die verantwortlichen oder unverantwortlichen Führer der Märzaktion vielleicht unter einer noch strengeren Strafe stellen. (Großer Lärm.) Das ist meine Meinung über den Fall Levi.

Ich glaube, daß wir die Gelegenheit haben werden, über die Märzaktion, über ihre guten und schlechten Seiten noch zu sprechen.

RADEK. Der Fall Levi wird jetzt erledigt.

MARKOVIC. Ich hoffe, es wird eine Kommission sich damit beschäftigen, bevor wir zur Abstimmung kommen.

Noch einiges zum Schluß. Ich muß noch einen großen Mangel in dem Bericht des Gen. Sinowjew hervorheben. Ich habe in dem Bericht eine Fülle von statistischen Daten erwartet. Genosse Trotzki hat sehr schön von der Bedeutung der Waffe der Statistik gesprochen. Wir dürfen aber niemals aus den Augen verlieren, daß in unserer politischen, in unserer revolutionären Arbeit die Waffe der Statistik eine ebenso große Rolle spielt, wie die Statistik der Waffen. Das ist ohne Zweifel ein großer Mangel in dem Bericht des Genossen Sinowjew.

Schließlich möchte und werde ich mich vollkommen der letzten Forderung des Gen. Sinowjew anschließen, in der er alle kommunistischen Parteien auffordert, ihre besten Kräfte in die Exekutive zu delegieren, damit die Exekutive der Kommunistischen Internationale zu einem wirklichen Generalstab der Weltrevolution werde. (Beifall.)

Vors. LORIOT. Genosse Sirola (Finnland) hat das Wort. Er ist abwesend, infolgedessen hat Genosse Kolarow (Bulgarien) das Wort.

KOLAROW (Bulgarien). Die bulgarische Delegation, in deren Namen ich spreche, billigt voll und ganz den durch den Genossen Sinowjew gegebenen Bericht des Exekutivkomitees.

Wenn ich trotzdem das Wort ergreife, geschieht es nicht, um nur diese Erklärung abzugeben; ich möchte einige Worte über eine in dem Bericht aufgeworfene Frage hinzufügen.

Es handelt sich um die tatsächliche Leitung der internationalen kommunistischen Bewegung durch die Exekutive.

Wir sind immer für den Gedanken einer zentralisierten Organisation und Leitung der Kommunistischen Internationale eingetreten und tun es noch. Es ist dies eine notwendige Vorbedingung für den Sieg der internationalen Revolution. Wir fürchten die Anklagen der Bourgeoisie und der Sozialpatrioten nicht, die uns als Vasallen Moskaus bezeichnen. Eine klare, tätige und unternehmende Exekutive, das ist, was uns not tut.

Wir billigen voll und ganz die klare und entschiedene Haltung der Exekutive in der Frage der Spaltung der Parteien in Deutschland, Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei, sowie im Falle des Bruches der revolutionären Disziplin von Levis. Aber wir müssen auch feststellen, daß sie in ge-

wissen Fällen unterlassen hat, rechtzeitig eine klare Stellung einzunehmen, z. B. als jüngst zwischen der Entente und Deutschland in der Reparationsfrage die Krise entstand.

In dem kritischsten Moment gaben die deutschen Kommunisten die folgende Parole aus: Die Tore zum Westen sind für uns verschlossen, der Osten steht uns offen, laßt uns ein Bündnis mit Sowjetrußland abschließen.

Die französischen Kommunisten haben es nicht für möglich gehalten, offen und klar gegen die Machinationen des französischen Imperialismus Stellung zu nehmen.

In diesem Augenblick war es an der Exekutive, eine klare Parole auszugeben und alles zu tun, die Handlungen der kommunistischen Parteien beider Länder von gemeinsamen für beide Parteien maßgebenden Richtlinien aus zu unterstützen.

Es ist bedauerlich, daß das in einem solch kritischen Moment nicht geschehen ist, und die beiden Parteien den Fehler begingen, nicht nach einem gemeinsamen Plan zu handeln.

Die deutschen Kommunisten schlugen den richtigen Weg ein, als sie das Bündnis mit Sowjetrußland propagierten, aber es war falsch, dem deutschen Proletariat zu sagen, die Tore zum Westen sind für uns verschlossen, da sich hinter diesen Toren das Proletariat der Entente befindet, zu dem es den Weg finden mußte. Aber besonders peinlich war es, das Verhalten der französischen Partei in solch einer vitalen Frage beobachten zu müssen, wie sie sich in einem Netz von Unklarheiten verwickelte.

Die Exekutive hat gegenüber der Partei des französischen Proletariats richtig gehandelt, aber sie hat nicht genügend getan. Wenn ich auf das Verhalten der Exekutive gegenüber Frankreich besonderes Gewicht lege, geschieht es wegen der wichtigen Rolle, die der französische Imperialismus in der europäischen Konterrevolution spielt. Und außerdem habe ich noch ein anderes Motiv. Die französischen Häupter sind die wahren Herren auch unseres Landes; sie diktieren der bulgarischen Regierung die Gesetze, die zur Unterdrückung der kommunistischen Partei erlassen sind. Von diesem Standpunkt aus haben wir bulgarischen Kommunisten das Recht, die Französische Kommunistische Partei ein wenig als die unsere anzusehen und uns etwas mehr für ihre Tätigkeit und ihre Entwicklung zu

interessieren. Nun wohl, wir erkennen den günstigen Lauf der Entwicklung dieses Landes für unsere Ansichten an und freuen uns der Aufwärtsbewegung der Französischen Kommunistischen Partei, aber wir wollen uns auch nicht die großen Schwierigkeiten verheimlichen, die von der Französischen Partei, um eine wahre und richtige kommunistische Vereinigung zu werden, noch zu überwinden sind.

Betrachten wir, wie der Parlamentarismus in Frankreich gehandhabt wird. Früher wurde durch die parlamentarische Schwäche der Sozialistischen Partei der Syndikalismus emporgezüchtet und die Arbeiter dem Anarchismus entgegengetrieben. Jetzt, wo das französische Proletariat eine mächtige Bewegung um die Kommunistische Internationale für die revolutionäre Aktion sich scharen sieht, ist es eine absolute Notwendigkeit, mit den alten parlamentarischen Traditionen zu brechen und endgültig die neue Bahn des revolutionären Parlamentarismus zu beschreiten.

In dieser Hinsicht kann auch über die Presse eine Bemerkung gemacht werden. Wie die Überlieferungen der alten Französischen Sozialistischen Partei zeigen, fanden die Arbeiter in den Parteiorganen niemals die Ansicht der Partei vertreten, sondern sie erfuhren dort von den verschiedenen Meinungen der Parteirichtungen, die gewöhnlich sehr voneinander abstachen. Man überließ es den Arbeitern, darüber zu urteilen und sich eine Ansicht nach Geschmack zu bilden. Hat die Französische Kommunistische Partei schon hiermit gebrochen? Ist es ihr gelungen, ein wahres Parteiorgan zu schaffen? Man muß diese Fragen mit Nein beantworten. In der „Humanité“ findet man noch nicht einen überragenden und vor allem klaren, offenen kommunistischen Gedanken. Selbst ein Gelehrter wie der Genosse Paul Louis sieht in der konterrevolutionären Eroberungspolitik des französischen Imperialismus nur Irrtümer und Abweichungen, für welche er nur den Rat hat, das man sie vermeiden müsse.

Man hat in der Exekutive über die Beziehungen zwischen der Kommunistischen Partei und den Gewerkschaften gesprochen. Es ist nötig, vor dem Kongreß nochmals darauf hinzuweisen, daß die französischen Kommunisten eine klare und eindeutige Haltung in der Frage nach der Rolle der Kommunisten in den Gewerkschaften nicht einnehmen, und diese Tatsache

birgt in sich die Gefahr ernster und gefährlicher Krisen für die revolutionäre Bewegung in Frankreich.

In bezug auf den revolutionären Massenkampf muß man feststellen, daß die Partei sich noch in den Anfangsstadien befindet: sie hat sich noch nicht das Prestige des Organisators und anerkannten Führers der Massen erworben. Besonders muß ich unterstreichen, daß die Partei es noch nicht für möglich gehalten hat, eine lebhafte Agitation für Massenaktionen gegen den in der ganzen Welt als reaktionär und konterrevolutionär sich zeigenden französischen Kapitalismus zu entfalten.

Wenn ich diese Tatsache hervorhebe, geschieht das nicht, um die französische Partei zu tadeln. Ganz im Gegenteil, ich erkenne den guten Willen und die Anstrengungen der französischen Genossen, eine wahre Kommunistische Partei zu schaffen und die in dieser Beziehung schon merklichen Fortschritte an. Aber es handelt sich darum, den französischen Genossen mit allen möglichen Mitteln zu helfen, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Exekutive. Es ist zu wünschen, daß sie in Zukunft mit mehr Aktivität an diese Frage herangeht, und es ist Sache der kommunistischen Parteien aller Länder, die Unternehmungen der Exekutive zu stärken und nachhaltiger zu gestalten, indem sie für bessere Organisation sorgen und die besten Kräfte zur Verfügung stellen.

CLARA ZETKIN. Genossinnen und Genossen! Vorgestern hat Gen. Sinowjew in seinem Bericht die Leporelliste meiner Sünden aufgerollt, und Gen. Radek ist damit gestern fortgefahren. Ich nehme an, daß ich als eine der Hauptangeklagten hier eine längere Redezeit bewilligt erhalte; denn es ist unmöglich, in den zehn Minuten auch nur andeutungsweise auf die Frage einzugehen, über die ich mich verbreiten muß. Was zunächst meine Verfehlungen anbelangt, so stelle ich fest, daß ich meine Lebtag nicht mit dem Genossen Nobs in Zürich konspiriert oder korrespondiert habe. Diese Behauptung muß auf einem Irrtum beruhen.

Nun zur italienischen Frage und meiner Stellung dazu, die mit ausschlaggebend gewesen ist für meinen Austritt aus der deutschen Zentrale. Dazu habe ich folgendes auszuführen: Ich habe nach der Behandlung der Frage auch in dem Bericht des Genossen Sinowjew und in der Rede des Genossen Heckert und anderer Redner, auch des Genossen Radek, den Eindruck, daß

diese Frage zu überwiegend behandelt worden ist, als ein Fall Serrati, statt als eine Frage der Masse italienischer Proletarier, die zu unserem Bedauern noch nicht ideologisch klar und fest sich auf den Boden des Kommunismus gestellt haben. Es ist hier viel erzählt worden über die Zweideutigkeit, über die verräterische Haltung, über das Ausweichen Serratis vor einer bestimmten Entscheidung. Ja, Genossen und Genossinnen, ich konnte mich nicht entschließen, in der italienischen Frage ein Urteil zu fällen auf Grund von Argumentationen, die immer darin gipfelten, daß Serrati ein schlechter Kerl sei, über dessen Politik man nicht vollständig im Klaren sei, und daß diese Politik schwankend und unbestimmt sei. Genossen, wenn wir nur entscheiden würden nach der moralischen Haltung und nach der konsequent durchgeführten politischen Linie, die Freund und Opponent vollständige Klarheit gibt über die Stellungnahme eines Politikers, so würde ich, betone ausdrücklich dabei, daß mir jede Kritik fernliegt, so würde ich, Genosse Radek, „so manchen sehen, der nicht da ist“, weil seine Haltung eine schwankende unbestimmte und eine oft wechselnde gewesen ist.

Genossinnen und Genossen, für mich scheidet jede Personenfrage aus. Ich gehöre wahrhaftig nicht zu denen, von denen Genosse Sinowjew meinte, sie hätten es bedauert, daß der Präsidententisch nicht mit dem mir völlig unbekanntem schönen Bart d'Arragonas geziert ist. Nein, Genossen, ich spreche es offen aus, meinem ästhetischen Gefühl genügt das international bekannte Lockenhaupt unseres Freundes Sinowjew vollständig. (Heiterkeit.) Wollte ich nach persönlichen Sympathien urteilen, und mich entscheiden, so erkläre ich offen, daß meine Sympathie nicht Serrati gehören würde, sondern vielmehr Turati, der ein ganzer Kerl ist, wemgleich ich seine Politik abscheulich finde und gegen diese Politik den schärfsten Kampf für notwendig halte. Aber für mich war immer die Rücksicht auf die großen Massen maßgebend, die leider noch hinter Serrati stehen. Ich sage das eine: war Serrati wirklich der Mann, als der er in den Dokumenten erschienen ist, die Genosse Sinowjew vorgetragen hat, dann begreife ich nicht, daß man Serrati auf dem Zweiten Kongreß im Präsidium hatte, und daß man nicht viel früher und viel entschlossener auf eine Trennung von ihm, auf eine klipp und klare Entscheidung hingewirkt hat.

Genossen und Genossinnen, doch ich konnte das Zögern der Exekutive, mit starker Faust in die Entwicklung der italienischen Parteiverhältnisse einzugreifen, wohl verstehen. Die Italienische Partei war eine der ersten großen Parteien gewesen, die sich in schwerer Zeit rückhaltlos zur III. Internationale bekannt hatte. Allerdings, die Ereignisse hätten uns warnen müssen, diesen Umstand zu überschätzen. Die Septemberereignisse bewiesen, daß die italienische Partei außerstande gewesen war, die Situation zu erfassen und revolutionär auszuwerten zu einem politischen Kampf großen Stils für die Eroberung der politischen Macht oder weigstens für einen gewaltigen Vorstoß dazu.

Gen. Terracini hat hier angeführt, daß die Parteileitung zwei Tage darüber debattiert habe, ob man die Revolution beschließen solle oder nicht. Meines Dafürhaltens hätte es in dieser Situation näher gelegen, daß die Parteileitung sofort die Aufnahme des politischen Kampfes mit allen Mitteln beschlossen hätte. Da würde man dann gesehen haben, wie weit man auf dem Wege zur Revolution vorwärts gekommen wäre. Aber daß dieser Beschluß nicht gefaßt wurde, kann ich nicht allein als die Schuld Serratis ansehen, der damals nicht in Italien, sondern von Moskau auf dem Heimwege nach Italien war. Und es bleibt mir gegenwärtig, daß wir die Schuld auch nicht ausschließlich auf die Serratiner legen können, weil die Maximalisten in der Parteileitung die Mehrheit hatten und man dennoch zu dem Beschluß gekommen ist, die Sache in die Hände der opportunistischen Gewerkschaften zu legen. Diese Tatsache zeigt mir zweierlei: einmal, daß die italienische Partei, auf die wir mit Stolz und Bewunderung geblickt hatten, weder ideologisch noch organisatorisch war, wofür wir sie hielten. Aber noch ein anderes: daß damals die revoltierenden Massen in Italien selbst noch nicht weiter vorgeschritten waren, wie ihre Führer, denn sonst, Genossen — ich habe immer die Auffassung vertreten und vertrete sie auch heute noch —, wenn die Massen tatsächlich von revolutionärer Erkenntnis und revolutionärem Willen beseelt gewesen wären, dann hätten sie in jener Situation auf die Entscheidung ihrer schwankenden gewerkschaftlichen und politischen Führer gepfiffen und wären über deren Köpfe hinweg in den politischen Kampf eingetreten.

HECKERT. Das ist dieselbe Entschuldigung, die die Scheidemänner für ihren Verrat von 1914 vorbringen. (Lärm.)

ZETKIN. Bitte, das ist keine Entschuldigung, sondern nur eine Feststellung der geschichtlichen Tatsachen, daß nämlich das Niveau der Führer immer im Verhältnis zu dem Niveau der Massen steht. Gewiß, die Haltung der Führer kann manchmal entscheidend sein, aber unter anderen Umständen wird auch ein wirklich reifes, revolutionäres Proletariat in bestimmten ausschlaggebenden Situationen aus seinen Reihen Führer herauswachsen lassen, die die alten Führer ablösen. Ich sage das nicht, um irgendwie die Schuld der politischen Führer zu verkleinern, sondern aus einem ganz anderen Grunde: um nachzuweisen, wie ernst die Verpflichtung der Exekutive war, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß in Italien eine ideologisch und organisatorisch festgeschlossene einheitliche Partei entstand, die das Werk der Erziehung der noch unklaren, der nur vom revolutionären Instinkt beseelten Massen und ihre Führung, in die Hand nehmen konnte.

Und unter diesem Gesichtswinkel der Entstehung einer solchen Partei habe ich stets das italienische Problem betrachtet. Ich habe es deshalb durchaus gebilligt, daß die Exekutive beschloß, die Partei müsse sich sofort und offen von den Turatinern trennen, wenn sie zur III. Internationale gehören wollte. Ich betone die letzten Worte: offen und sofort, weil meines Dafürhaltens damit ausgeschlossen sein sollte, daß durch die sogenannten Unitarier turatinische, reformistische Politik weitergetrieben werden konnte, bemäntelt durch eine kommunistische Phraseologie. Die Schwierigkeit dieser Trennung war eben das Vorhandensein jener Mittelpartei. Aber in jener Mittelpartei befanden sich unzweifelhaft breite proletarische Massen, die in Vergangenheit und Gegenwart bewiesen hatten, daß sie ehrlich den Weg zum Kommunismus und zur III. Internationale suchten, und daß sie ehrlich bestrebt waren, ihn zu finden, und zwar nicht bloß mit Lippenbekenntnissen, sondern daß sie bereit waren, zu Taten überzugehen. Und ich legte dem eine große Bedeutung bei, daß diese Massen für die eine kommunistische Partei Italiens gewonnen würden. Warum das? Nicht, wie hier angedeutet worden ist, weil ich irgendwelche Neigungen für zentristische Politik hätte.

Nein, aus anderen Gründen; weil ich unter jenen Massen gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierte Arbeiter wußte, die gerade in den Gewerkschaften und Genossenschaften Träger des Kampfes gegen jede reformistische und opportunistische Politik und Taktik sein konnten und mußten. Und noch aus einem anderen Grunde, der Ihnen beweisen wird, wie fern mir jede halbzentristische, pazifistische Anwendung liegt. Mir war gesagt worden, ob das stimmt, weiß ich nicht, unsere italienischen Freunde werden mich korrigieren, wenn es nicht stimmt, daß in Italien die Munizipalbehörden, die Bürgermeister und Gemeinderäte die Verfügungsgewalt über die politische Polizei hätten, und bei dem Bürgerkrieg, der meines Erachtens in Italien seinen Einzug gehalten hatte, hielt ich es für eine reale Machtstärkung der Kommunisten, daß sie in Tausenden von Gemeinden die Verfügungsgewalt über die bewaffnete Macht, wenigstens über die bewaffnete Polizei besaßen, selbstverständlich nicht zu dem Zweck, damit die bewaffnete Polizei als Ehrenspalier bei Demonstrationen aufmarschierte, sondern um im Sinne des revolutionären Kampfes in die Auseinandersetzungen einzugreifen.

Das waren die Erwägungen, die mich bestimmt haben, Gewicht darauf zu legen, daß nicht bloß sofort die Turatiner abgespalten würden, sondern daß man versuchen sollte, wo möglich, einen großen Teil der sogenannten unitarischen Kommunisten der Partei zuzuführen, ohne Serrati, das spreche ich offen aus, wenn es möglich gewesen wäre, aber zunächst auch mit Serrati, wenn es nicht anders sein konnte, weil in der Not der politische Teufel auch mal Fliegen fressen muß. Ich war überzeugt, daß die weitere Entwicklung innerhalb einer starken kommunistischen Partei Serrati zwingen mußte, Farbe zu bekennen, entweder ehrliche Politik in dieser Partei zu treiben, oder aber sich so zu demaskieren, daß auch der letzte Arbeiter sich nicht mehr über Serrati im Zweifel bleiben könnte. Deshalb habe ich die Auffassung vertreten, daß die Exekutive wohl recht handelte, wenn sie den Ausschluß der Turatiner forderte, daß es die *conditio sine qua non*, die Bedingung war, an der es nicht zu rütteln gab, daß aber andererseits, nachdem man einmal so lange, offenbar aus Rücksicht auf die Massen, nicht aus Sympathie für Serrati, gezögert hatte, die Spaltung vorzunehmen, daß man

dann versuchen mußte, einen großen Teil jener Massen mit hinüberzuziehen. Und es schien mir deshalb, daß die Vertreter der Exekutive in Livorno die Aufgabe hätten erfüllen sollen, sich mit unseren Freunden von der Linken und auch mit den Serratinern über Mittel und Wege zu verständigen, die erlaubt hätten, Tausende und Zehntausende von Arbeitern den Reihen der kommunistischen Partei zuzuführen. Meines Erachtens wäre der Antrag Graziadei, der vorlag, noch nicht dieser Weg gewesen, er hätte aber vielleicht die Grundlage bilden können, um sich über eine Formel zu einigen, die es erlaubt hätte, die wirklich kommunistischen Arbeiter der einen kommunistischen Partei zuzuführen, so daß die Spaltung nicht so glatt in gerader, glatter Linie weit nach links verlaufen wäre wie jetzt, sondern daß sie zum mindesten eine Spaltung innerhalb der Mitte bedeutet hätte.

Dieser Auffassung hat die Resolution entsprochen, die ich der Zentrale vorgelegt habe, und die im großen ganzen sich in Übereinstimmung befand mit der Resolution, die der Vertreter der Exekutive eingereicht hatte. Ich habe sie nur in dem einen Punkt abgeändert, wo ich meinte, daß man das Tor offen lassen sollte, durch das ein großer Teil der serratinischen Arbeiter den Weg in die kommunistische Partei finden könnte. Was besagte die Resolution? Die Resolution stellte sich ohne jeden Rückhalt hinter die Forderung der Exekutive, daß erstens die Turatiner ausgeschlossen werden müßten, sofort, ohne Einwände. Zweitens stellte sie tadelnd fest, daß Serrati sich zweier großer Fehler schuldig gemacht habe, zuerst, daß er in den sechs Monaten seit dem zweiten Weltkongreß auch nicht einen einzigen Vorschlag gemacht habe, wie man die Spaltung anders herbeiführen könnte; dann, daß er in Livorno die Vereinigung mit den 14 000 Turatinern der Vereinigung mit der Kommunistischen Partei und ihren 68 000 Proletariern vorgezogen hatte. Die Resolution erklärte im Anschluß daran, ohne Zweifel seien hinter Serrati proletarische Elemente vorhanden, die ehrlich zum Kommunismus wollten und denen man deshalb den Weg offen lassen sollte, sich mit der Kommunistischen Partei zu verständigen und zu einer einheitlichen Partei zusammenzuschließen. Die Exekutive wurde aufgefordert, zu prüfen, ob in dieser Richtung nichts getan werden könne. Die Resolution sprach des weiteren

aus, daß es selbstverständlich in Italien nur eine rechtmäßig bestehende Kommunistische Partei gäbe, das sei die Kommunistische Partei Italiens, und diese eine Partei allein könne und müsse kraftvoll von allen Bruderparteien unterstützt werden. Genossinnen und Genossen, daß diese Resolution nicht zentristische Neigungen bekundete, das ist bestätigt worden dadurch, daß die Exekutive in einer späteren Sitzung die nämliche Resolution einstimmig angenommen hat. Wenn ich also wegen dieser Resolution zentristischer Neigungen angeklagt werde, so befinde ich mich in der besten Gesellschaft.

Genossinnen und Genossen, weiter. Ich war zur Agitation auf dem Lande und wußte von nichts. Ich konnte sagen: mein Name ist Hase, ich weiß von nichts. Als ich zurückkam in die Sitzung der Zentrale, wurde mir die sehr große Überraschung mitgeteilt, daß man sich von neuem mit der italienischen Frage beschäftigen müsse. Ich fragte: warum? Es wurde geantwortet: ja, zunächst habe Levi in einer Funktionärsitzung in Berlin Äußerungen getan, die die Resolution im serratischen Sinne auslegten, zweitens sei ein Vertreter der Exekutive aus Livorno hier angekommen und habe erklärt, daß die bisherige Stellungnahme nicht genüge und geändert werden müsse. Was die Erklärung Levis betrifft, so vertrat ich die unmaßgebliche Auffassung, so hoch ich seine Fähigkeiten auch geschätzt habe, daß doch keine einzelne Persönlichkeit durch ihre Meinung die Beschlüsse einer ganzen Körperschaft umstoßen könne. Es hätte genügt, daß die Zentrale erklärte, Levi habe nicht in unserem Auftrage gehandelt, sondern er habe gegen unsere Auffassung verstoßen, wenn er der Resolution diese oder jene Auslegung gegeben hat. Es wurde uns eine andere Resolution vorgelegt von den Gen. Thalheimer und Stöcker. Ich will noch eins feststellen, soweit meine Erinnerung reicht — mein Material ist mir leider an der deutschen Grenze von der fürsorglichen deutschen Polizei abgenommen worden —, ist die erste Resolution von der Zentrale einstimmig bei einer Stimmenthaltung und Abwesenheit eines Mitgliedes angenommen worden. Nun kam die Resolution von neuem zur Beratung zusammen mit einer Resolution Thalheimer-Stöcker, die ich später charakterisieren werde. Die Resolution Thalheimer-Stöcker wurde von der Mehrheit der Zentrale abgelehnt, dagegen wurde die alte Re-

solution aufs neue von der großen Mehrheit angenommen, nachdem sie noch erheblich von mir verschärft worden war, so daß man annehmen konnte, eine Auslegung zugunsten Serzuzehmen, als auch der Vertreter der Exekutive in Italien, der zunehmen, als auch die Vertreter der Exekutive in Italien nach Berlin gekommen war, erklärt haben sollte, die alte Resolution sei bei Verschärfung ausreichend.

Genossinnen und Genossen! Man spricht hier so viel von den Geboten der Disziplin und der Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit. In der betreffenden Sitzung der Zentrale war ausdrücklich beschlossen worden, die verschärfte Resolution soll dem Zentralaussschuß als die Resolution der Gesamtzentrale vorgelegt werden. Man hat aber kein Gewicht darauf gelegt, den einzelnen Mitgliedern zu verwehren, ihrerseits eine Resolution einzubringen, wie es eben der streng angewendete Begriff der Disziplin erfordert hätte, der jetzt zur Geltung kommen soll. Warum erklärte ich mich gegen die Resolution Thalheimer-Stöcker? Ich sagte, daß ich diesen Begriff der Disziplin teile, ich stellte nicht nur fest, daß beschloesen worden war, das soll die Resolution der Gesamtzentrale sein und keine andere! Und zwar durch Mehrheitsbeschluß!

HECKERT. Das Gegenteil wurde beschlossen.

ZETKIN. Genossen, es wurde beschlossen, daß dies die Resolution der Gesamtzentrale sein solle, aber nachträglich wurde erklärt, einzelne Mitglieder hätten das Recht, wenn sie wollten, individuelle eine Resolution einzubringen. Übrigens wollte ich sagen, daß die Sache sehr nebensächlich ist, sie ändert am Wesen der Sache nicht. Meines Dafürhaltens ist der Begriff der Disziplin zu straff angewendet. Ich war aus folgenden Gründen gegen die Resolution Thalheimer-Stöcker. Erstens, sie motiviert den Ausschluß der Serratiner, abgesehen von den anderen Fehlern, die schon festgestellt worden waren, mit der Haltung der Italienischen Partei in der Frage der Nationalitäten, der Gewerkschafts- und der Agrarfrage. Nun waren das drei Fragen, mit denen sich der II. Internationale Kongreß befaßt hatte, und meiner Auffassung nach hieße es die Beschlüsse und die Autorität des Zweiten Weltkongresses angreifen, wenn man die Haltung in diesen Fragen

zur Begründung des Ausschlusses heranzog. Es drängt sich die Frage auf: ja, wenn die Haltung der Italiener in dieser Frage so abweichend von der ganzen Kommunistischen Internationale war, dann hätte schon der Zweite Weltkongreß die Pflicht gehabt, die Italienische Partei aus der Kommunistischen Internationale auszuschließen, und dazu kommt noch ein anderer Grund: Über die Theorie und die Praxis dieser drei Fragen gehen noch heute in fast allen Ländern, in fast allen kommunistischen Parteien die Meinungen auseinander. Ich erinnere daran, daß in der Agrarfrage und in der Gewerkschaftsfrage in der russischen Bruderpartei erst noch in der jüngsten Zeit die heftigsten Kämpfe durchgeführt wurden, und nicht bloß wegen der Theorie, sondern gerade auch wegen der Praxis. Ich sagte mir deshalb, wenn das der Maßstab sein soll für die Zugehörigkeit zur III. Internationale, dann gibt es augenblicklich kaum noch eine einzige Partei, die ihr angehören könnte. Ich hatte noch einen Grund, weshalb ich gegen die Resolution Thalheimer war. Sie erklärte, der Kampf müsse in der schärfsten Weise gegen die Gruppe Serrati aufgenommen werden. Ich hätte gar nichts einzuwenden für die schärfste Kampfesansage gegen Serrati, aber nicht gegen die Gruppe Serrati, weil das ein allgemeiner Begriff war, der meines Erachtens sich auch gegen Proletarier wendete, die zu der Kommunistischen Partei kommen wollten.

Diese Kampfansage schien mir in jener Zeit politisch besonders unklug, und zwar aus einem Grunde. Sie wissen ja, es ist mir zum Vorwurf gemacht worden, ich habe mit Serrati diplomatisiert. Ich erkläre, daß Serrati, als er nach Berlin kam, auch in Stuttgart gewesen ist, unzweifelhaft wegen der sehr banalen Tatsache, daß eben Berlin und Stuttgart noch immer leichter zu erreichen sind als Moskau. Aber wie sah es mit meinem Diplomatisieren aus? Ich lege Wert darauf, das hier festzustellen. Es wurde mir mitgeteilt, Serrati sei in Berlin gewesen, er habe mit Mitgliedern der deutschen Zentrale Rücksprache genommen, und diese Zentrale habe beschlossen, an die Exekutive in Moskau einen Antrag oder ein Ersuchen zu stellen, sie möge prüfen, ob nicht eine besondere Kommission einzusetzen und nach Italien zu schicken sei, die in Verbindung mit der Kommunistischen Partei und dem Proletariat die Formel für den

sofortigen Ausschluß der Turatiner und für die Spaltung finden könne. Angesichts dieser Tatsache sagte ich mir: ich darf nicht päpstlicher sein, als der Papst, wenn die Zentrale das getan hat. . . . (Radek: Der Papst war Levi.) Das konnte ich nicht wissen. Man sagte mir, ich solle in Verhandlungen mit Serrati vorsichtig sein. Sofort nach der Unterredung solle ich das Ergebnis niederschreiben und per Eilbrief an die Zentrale schicken, damit es der Genosse Kurt Geyer mit nach Moskau nehmen könne. Ich habe mich strikte an diesen Ratschlag gehalten. Als Serrati kam, war ich nicht etwa diplomatisch, sondern ich erteilte ihm eine gehörige Kopfwaschung wegen seines Briefes an Lenin und wegen seines Briefes an Longuet nach der Spaltung in Tours. Ich erklärte, daß dies ein Fehler sei, und er gab dies zu, und entschuldigte seine Haltung mit der Notlage eines Mannes, der von allen Seiten angegriffen wurde, von links und von rechts und von der Mitte, und der deshalb bei der Verteidigung ungeschickt sein könne. Das war für mich sehr wenig maßgebend, sondern ich dachte die Situation im Interesse einer Spaltung und Klärung innerhalb der Italienischen Partei zu nützen. Ich sagte Serrati: wenn es Ihnen ernst ist, sich mit der Kommunistischen Partei, sich mit der Internationale zu verständigen, dann genügt es meines Erachtens nicht, daß Sie durch die Vermittelung der deutschen Zentrale Ihren Antrag stellen lassen. Ich finde es ehrlicher und politisch klüger, wenn Sie eines tun: Sie müssen die Parteileitung der Italienischen Sozialistischen Partei bestimmen, ihrerseits einen gleichen Antrag direkt der Exekutive in Moskau zuzustellen. Nach langem Hin- und Herreden gab Serrati das zu, und ich sagte mir: du mußt ihn noch weiter vorwärts treiben. Ich erklärte ihm: In ihrer Lage genügt das nicht, Sie müssen Ihre Parteileitung bestimmen, sofort eine Abschrift dieses Ersuchens an die Leitung der Kommunistischen Partei Italiens zu senden und Sie müssen dazu schreiben: Werte Genossen, wir legen Euch die Abschrift eines Ersuchens an die Exekutive der III. Internationale bei und bitten Euch, unseren Schritt zur Kenntnis zu nehmen und Euch womöglich damit zu solidarisieren. Genossen und Genossinnen, Serrati hat auch das zugesagt und was ich davon erwartete, das ist zwischen Serrati und mir nicht be-

sprochen worden. Was war der Zweck meines Vorgehens? Ich wollte Serrati in die Zwangslage bringen, entweder sein Versprechen, das er mir gab, ehrlich zu halten — ich hielt das im Interesse einer Verständigung und einer Klärung in Italien für nötig — oder er würde es nicht halten, dann hatten wir eine Waffe gegen ihn in der Hand und konnten nachweisen, daß sein ganzes Bekenntnis zur III. Internationale und seine Treue zu ihr eben nur ein Lippenbekenntnis war, und daß der Wille fehlte, es durchzuführen. Deshalb fand ich es in der gegebenen Situation unklug, dieser Fassung Thalheimer-Stoegger zuzustimmen. Warum? Denn sie lieferte dadurch für Serrati einen billigen Vorwand, seine Zusage nicht zu halten und nichts zu tun, um zu einer Verständigung mit der Kommunistischen Partei Italiens und mit der Internationale zu kommen. Natürlich habe ich mich bei unseren italienischen Freunden erkundigt: Serrati hat nichts in der Richtung des Versprechens getan. (Hört! Hört!) Er konnte sich eben darauf berufen, daß der Deutsche Zentralausschuß die Resolution angenommen hatte, die ihm den Kampf ansagte. Ich muß sagen, wenn ich in Serratis Lage gewesen wäre, mich hätte auch diese Kampfansage nicht in meiner Meinung erschüttert, daß ich den Weg zur III. Internationale und in die Kommunistische Partei Italiens suchen muß. Ich hätte trotz dieser Resolution nun erst recht den ehrlichen Willen zum Anschluß an die III. Internationale bekundet. (Beifall.)

Genossen und Genossinnen, im Zusammenhang mit dieser Entschließung des Zentralausschusses, war maßgebend dafür, daß ich aus der Zentrale der Deutschen Kommunistischen Partei ausgetreten bin, das Eingreifen des Vertreters der Internationale in Italien, des Genossen Rakosi, in unsere Debatte. Ich habe meinerseits nicht die geringste Kritik gegen das Verhalten des Genossen Kabaktschieff, höchstens das eine, daß er meiner Ansicht nach nicht aktiv genug gewesen ist, um eine andere Spaltung herbeizuführen, ein Vorwurf, den ich auch an Paul Levi gerichtet habe, der, von der einen Seite die Initiative nicht ergriffen worden ist, meines Erachtens die Initiative hätte ergreifen müssen. Also, wie gesagt, wenn ich jetzt von dem Vertreter der Exekutive in Italien spreche, so habe ich nur den Genossen Rakosi im Auge.

Wer die Stellungnahme seiner ersten Rede aufmerksam gelesen hat und die Rede, die er vor dem Zentralausschuß hielt, wird finden, daß er nicht eine einzige neue Tatsache gegeben, sondern nur die bekannten Argumente mit anderen Worten ausgeführt hat. Er griff in der Sitzung des Zentralausschusses in die Debatte ein und vertrat wortwörtlich die Auffassung, mit der Spaltung in Italien mußte ein Exempel statuiert werden. Auch die französische Partei muß von unerwünschten Elementen gereinigt werden. Er hat auf Lafont, auf Cachin hingewiesen und gesagt, sie muß vielleicht noch zehnmal gespalten werden. Er vertrat die Auffassung — nicht eine Massenpartei sei für die Kommunistische Internationale wertvoll, sondern eine kleine, reine Partei. Er erklärte ausdrücklich, die Kommunistische Partei kann und darf keine Rekruten umschließen, sie darf nur lauter gut ausgebildete Mitglieder haben, die in jeder Situation führend sein könnten. Diese Auffassung stieß sofort auf Widerspruch, und der Genosse behauptete später, er habe die Äußerung nicht getan. Genossen und Genossinnen, der Genosse hatte früher im Privatgespräch die gleiche Äußerung zu mir getan und noch durch die Ausführung ergänzt: auch Ihre Partei in Deutschland, Genossin Zetkin, ist schon viel zu groß geworden, sie muß wieder klein gemacht werden, worauf ich ihm ins Gesicht lachte und erklärte: Entschuldigen Sie, über diese Behauptung kann ich nur lachen. Unserer Auffassung nach ist die Partei noch viel zu klein für ihre Aufgaben, und wir müssen alle Kraft daran setzen, daß sie größer wird, allerdings nicht nur der Quantität, sondern auch der Qualität nach. Nicht nur um die Quantität handelt es sich bei uns, sondern auch um Qualität in der Quantität. Das ist die Aufgabe der kommunistischen Partei, solche Qualität in der Quantität der in der kommunistischen Partei organisierten Proletarier zu schaffen.

Genossen und Genossinnen, auf Grund der Ausführungen des Vertreters der Exekutive in Italien kam ich zu der Auffassung, daß die alte Frage wieder zur Debatte gestellt werden soll: Massenpartei oder kleine, rein propagandistische Sekte. Ich bekenne meinen Fehler, daß ich naiv genug war, anzunehmen, ein Vertreter der Internationale, der Exekutive könne nicht auf seine eigene Verantwortlichkeit hin der-

artige Ausführungen machen, wie sie damals in der Sitzung gemacht worden sind.

Zwischenruf: Die Erklärung zuletzt!

ZETKIN. Die Erklärung zuletzt stand im Widerspruch zu den vorherigen Ausführungen. Es ist im Zentralausschuß erklärt worden, der betreffende Genosse habe seine Auffassung aufrechterhalten. Ich sage, ich war naiv genug, anzunehmen, daß der Vertreter in der damaligen Situation in Italien im Auftrage und nach der Weisung der Exekutive gehandelt hätte. Mir war es nicht in den Sinn gekommen, daß ein Vertreter der Exekutive in einer so schwierigen, so verantwortungsvollen Situation, wie in Livorno und dann bei uns im Zentralausschuß, auf eigene Faust mit solchen Ausführungen kommen und sie noch unterstreichen könnte. Ich bekenne den Fehler und es freut mich, daß die Exekutive diese Auffassung strikt abgeschüttelt hat. Aber ich muß hier noch eins ausführen. Auf Grund der Stellungnahme des Vertreters der Exekutive hatte ich die Meinung, daß mit der Entscheidung in der italienischen Frage ein Problem von grundlegender Bedeutung für alle Sektionen der Kommunistischen Internationale aufgerollt worden war. Das mag eine irrige Auffassung sein; Genossen und Genossinnen, ich gehöre nicht zu jenen erhabenen theoretischen Geistern, die das Recht zu ihrer Theorie davon ableiten, daß sie miserable politische Praktiker sind. Ich habe nach dem geurteilt, wie sich die Situation damals darstellte. Ich sagte mir, in so einer schwierigen Situation kann ich die Verantwortung nicht mit übernehmen.

Ich bekenne es offen, es war noch ein anderer Grund, der mich bestimmte, den ich aber nicht in die Debatte werfen wollte, um keine persönliche Zuspitzung und Erbitterung hervorzurufen. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß ein großer Teil der Mitglieder der Zentrale ihre Meinung in der Frage geändert hatte. Ich mache den betreffenden Genossen keinen Vorwurf daraus. Ich bin bereit, 24mal am Tage meine Auffassung zu ändern und zu sagen, ich war 23mal ein Esel, ich kannte nicht die Tatsachen. Aber, was ich nicht verstehen konnte, war, daß man einen Beschluß umstieß, ohne daß neues Tatsachenmaterial vorgelegen hatte, nur weil eine neue Argumentation darüber gegeben wurde.

Zwischenruf: Und die Haltung Levi's!

ZETKIN. Bitte, diese Haltung war für die Mehrheit der Zentrale gar nicht maßgebend. Ich muß das eine bekennen, ich würde der Zentrale nicht ein solches Zeugnis der Schwäche, ein solches Armutszeugnis ausstellen lassen, daß die Haltung Levi's für ihre Haltung maßgebend gewesen wäre.

Zwischenruf: Und wir anderen . . . ?

ZETKIN. Das ist Ihre Sache, in welchem Maße Ihnen das Vorgehen Levi's maßgebend war. Ich habe mich nie davon bestimmen lassen, ob Levi oder ob Müller und Schulze eine Auffassung vertreten hatten, sondern nur davon, ob sie mir sachlich richtig oder falsch schien.

Genossen und Genossinnen, ich sagte mir, in einer Situation, die uns bei Strafe des politischen, moralischen Ruins der Partei und schwerer Gefährdung des Proletariats in die Lage bringen kann, die höchste Aktivität zu entfalten, vielleicht morgen schon zu großen Vorstößen vorzugehen, in dieser Situation kann ich vor meinem Gewissen die Verantwortung nicht übernehmen, mit Genossen zusammen zu arbeiten, die, so hoch ich sie sonst schätzte, doch ihre Meinung meinen altmodischen Begriffen nach gar zu rasch änderten.

Genossen und Genossinnen, ich will noch das eine sagen. Niemand kann mir nachsagen, daß ich es je gefürchtet hätte, in der Minorität zu stehen. Ich bin fast immer Minorität gewesen, ich darf daran erinnern, daß ich den Kampf um die Ausnutzung des Parlamentes lange Zeit ganz allein geführt habe, daß nicht einmal die Mitglieder der Zentrale an meine Seite getreten sind, die von der Notwendigkeit der Teilnahme am Parlament überzeugt waren, aber sagten, die Stimmung ist nun mal so, wir können nicht gegen die Massenstimmung ankämpfen. Ich rufe alle zu Zeugen auf, ob sie mir in meiner 40jährigen Parteitätigkeit nachsagen können, daß ich ein Amt niedergelegt habe, weil ich anderer Meinung war, ob ich je meine Auftraggeber betrogen habe und in dem Schmollwinkel getreten bin. Und deshalb sagte ich mir, wenn ich angesichts der Situation von dem Posten zurücktrete, so ist das gewissermaßen ein Warnungssignal, das ich

für sehr notwendig hielt. Man hat nun mein Ausscheiden aus der Zentrale als Disziplinbruch gerügt. Ich will nicht über Worte streiten, ich will aber dazu sagen, zunächst wäre ich trotz allem nicht aus der Zentrale ausgeschieden, wenn ich die Auffassung gehabt hätte, die Partei ist so wenig gefestigt, daß mein Ausscheiden aus der Zentrale, das ohne jede Rücksprache mit Levi oder sonst jemand erfolgt ist, eine Schädigung für die Partei bedeutet hätte. Ich sagte mir ein anderes: ein Parteiamt ist kein süßer Schokoladenbonbon, das man für politisches Wohlverhalten verabreicht. Nein, Genossen, es ist die Anvertraung eines Kampfpostens aus der Überzeugung heraus, daß die richtige Person auf dem richtigen Posten gestellt wird, und ich sagte mir, unter diesen Umständen bin ich eben nicht mehr die richtige Person auf dem richtigen Posten. Und aus einem Element der Stärkung der Zentrale und der Partei werde ich nur zu einem Element der Störung, und ich schädige dadurch die Partei.

Genossen und Genossinnen, aus diesem Grunde habe ich so gehandelt. Und ich glaube, ich darf dabei auf das wohlwollende Verständnis des Vorsitzenden der Exekutive rechnen. Er weiß aus eigener Erfahrung, daß Genossen trotz der größten Treue gegen die Partei und gegen die Disziplin unter bestimmten politischen Umständen in Situationen kommen, wo vor ihrem Gewissen die Frage auftaucht: was ist Pflicht der Partei, was ist Pflicht dem Proletariat, was ist Pflicht der Revolution gegenüber? Den Posten behalten oder ausscheiden und still weiter arbeiten. Ich erinnere an die Vorgänge in der bolschewistischen Partei vom 10. Oktober und 4. November 1917. Im Oktober 1917 sahen sich die Genossen Kamenew und Sinowjew veranlaßt, aus dem damaligen Zentralkomitee auszuschcheiden.

RADEK. Sie haben dafür auch Prügel gekriegt. (Heiterkeit.)

ZETKIN. Genossen, ich habe sie auch bekommen. (Erneute Heiterkeit.) Sie hielten sich vor ihrem Gewissen verpflichtet, aus dem Zentralkomitee auszuschcheiden. Sie haben redlich ihre Prügel dafür bekommen, und sie sind in die Öffentlichkeit getreten und haben erklärt: wir waren schuldig. Genossinnen und Genossen, ich habe mich noch

nie gescheut, in Fällen, in denen ich geirrt habe, vor die Öffentlichkeit zu treten und das einzugestehen. Ich werde, sobald ich eingesehen habe, daß ich geirrt habe, dasselbe tun. Ich kann nur eines versichern: in der damaligen Situation hielt ich es im Interesse der Partei und des Proletariats für notwendig, so zu handeln, wie ich gehandelt habe. Und ich sage das weitere: wenn ich aus meiner Überzeugung heraus die Dinge abermals so ansehen müßte, wie ich sie damals ansah, so muß ich sagen, ich würde dasselbe tun, weil mir die Treue zum Proletariat immer über die Parteidisziplin geht. Aber, Genossinnen und Genossen, ich werde die erste sein, die, wenn sie einsieht, daß sie geirrt hat, nicht nur sagen wird: es ist meine Schuld *mea culpa*, sondern: es ist meine allerhöchste Schuld — *mea maxima culpa*. Aber wie gesagt, ich muß erst überzeugt sein. Das ist meine Stellungnahme zu dem Disziplinbruch. Ich habe mich noch niemals gedemütigt gefühlt, wenn ich infolge eines wirklichen oder vermeintlichen Fehlers eine Rüge erhalten habe. Dagegen würde ich mich nicht nur gedemütigt, sondern unwürdig fühlen, vor Ihnen zu stehen, wenn ich je etwas gegen meine Überzeugung getan hätte. Ich habe die Rüge ohne jeden Protest aufgenommen, und werde auch die Entscheidung des Kongresses mit aller Ruhe abwarten.

Nun noch ein paar Worte zur italienischen Frage. Meines Dafürhaltens hat die Politik, die Serrati und seine Partei seit dem Kongreß von Livorno getrieben haben, unzweideutig gezeigt, daß sie eine Politik des Reformismus, des Opportunismus ist. (Zustimmung.) Das erkenne ich vollkommen an. Schon allein die Stellungnahme der Partei zu der Frage der Weißgardisten, des Kampfes gegen den Faschismus, zeigt das offenbar. Ist das wirklich eine kommunistische Partei — ja, ich gehe noch weiter —, ist das überhaupt eine politische Partei, die den Bürgerkrieg, der durch den Faschismus verkörpert wird, mit Moralpredigten bekämpfen will, wenn man erklärt, der Faschismus muß mit den Mitteln der christlichen Ethik überwunden werden? (Heiterkeit.) Nein, ich erkläre, meine Meinung im Kampfe des Proletariats ist immer die gewesen: auf einen Schelmen anderthalben. Gewalt muß durch Gewalt gebrochen werden. Und der Faschismus in Italien kann nicht durch die sanften Flötentöne des „Avanti“ überwunden werden, sondern nur durch den bewaffneten

**Kampf der proletarischen Massen.** (Lebhafter Beifall.) Auch die ganze Stellungnahme zu den Problemen der Politik scheint mir unzweideutig den opportunistischen Charakter der Serratiner zu beweisen. Manche Genossen sagen, da haben Sie die Bestätigung dafür, wie richtig die Spaltung in Livorno gewesen ist. Genossinnen und Genossen, man kann auch anderer Meinung sein. Man kann sagen, daß durch die Abspaltung des linken Flügels die Unitarier fast gewaltsam in die Arme der Turatiner getrieben worden sind.

**RADEK.** Wie Hilferding in die Arme Scheidemanns. (Heiterkeit.)

**ZETKIN.** Ja, Genossen, jedes Ding hat zwei Seiten. Ich begrüße die Entwicklung, soweit es sich um die Demaskierung unsicherer, schwankender Führer handelt. Ich bedauere sie, soweit dadurch noch Hunderttausende von Proletariern in ihrem Banne gehalten werden. Und ich frage mich, ob diese Hunderttausende von Proletariern nicht eher aus dem verhängnisvollen Banne zu reißen sind, wenn wir sie so rasch als möglich in den Bannkreis der italienischen Kommunistischen Partei führen könnten. Ich will aber die Gelehrten sich zanken und streiten lassen, ob die Entwicklung der italienischen Partei ein Beweis für die Richtigkeit der Spaltung in Livorno war oder ob sie schädlich gewirkt hat. Ich hielt mich an die Tatsache des opportunistischen Charakters dieser Politik, und die zwingt meines Dafürhaltens die Kommunistische Internationale zu einer Stellungnahme. Meines Erachtens genügt es nicht mehr, daß der Kongreß bloß ausspricht, die 21 Bedingungen müssen strikte durchgeführt werden; die Trennung von den Turatinern ohne jede Beschönigung ist eine Notwendigkeit für jeden, der der Kommunistischen Internationale angehören will. Nein, der Kongreß muß auch unzweideutig die schärfste Absage beschließen gegen jede Politik, die irgendwie opportunistisch gerichtet ist, um die Massen zu täuschen. Genossinnen und Genossen, meiner Ansicht nach kann man nicht eher in der Sache beschließen, bis wir die Vertreter beider Richtungen gehört haben. Aber soweit Dokumente vorliegen, steht meine Meinung fest, so wie ich sie hier geäußert habe.

Einige Worte noch, wenn Sie mir gestatten, zu dem

Fall Levi, damit ich nicht in den Verdacht komme, daß ich dieser Frage aus dem Wege gehe. Ich wiederhole, daß wir die Stellungnahme der Exekutive nicht bemängeln, im Gegenteil, daß wir durchaus billigen, daß sie auf der Scheidung, der reinlichen Scheidung von den Turatinern bestanden hat. Es wäre nur zu erwägen gewesen, ob es nicht möglich gewesen wäre, die Spaltung früher herbeizuführen, besser vorzubereiten und vor allen Dingen zu versuchen, die Serratiner unter sich zu spalten, und die besten Arbeiterelemente der Kommunistischen Partei zuzuführen. Ich tadele ferner an der Exekutive offen und rücksichtslos, daß sie in der Wahl ihrer Vertreter im Ausland nicht vorsichtig genug gewesen ist. Das gilt nicht nur für den einen Vertreter in Italien, den ich gehört habe, über den anderen mache ich mir kein Urteil, weil ich ihn nicht gehört habe, das gilt auch für den Vertreter der Exekutive in Deutschland, eine Frage, über die wir bei der Erörterung der Märzaktion zu sprechen haben werden. Ich erkläre daher, daß die Exekutive durch die Ausführungen, die Genosse Sinowjew im allgemeinen zu dem Charakter, zu den Aufgaben der kommunistischen Parteien und der III. Internationale gestellt hat, das verhängnisvolle Wirken jener unverantwortlichen Vertreter bereits vollständig desavouiert hat. Deshalb lag kein Grund vor, einen scharfen Kampf gegen die Exekutive zu eröffnen.

**RADEK.** Levi tat es und Ihr habt ihn nicht abgeschüttelt.

**ZETKIN.** Darauf werden wir noch zu sprechen kommen. Warten Sie doch erst ab. Zum Fall Levi. Meines Erachtens ist der Fall Levi in erster Linie nicht bloß ein disziplinarischer Fall (Zwischenruf: Sehr richtig), er ist in erster Linie und hauptsächlich ein politischer Fall. Er kann nur richtig beurteilt, nur richtig eingeschätzt werden, im Zusammenhang mit der ganzen politischen Situation, und deshalb bin ich der Meinung, daß er wirklich nur behandelt werden kann im Zusammenhang mit unseren Auseinandersetzungen über die Taktik der Kommunistischen Partei und insbesondere im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen über die Märzaktion. Will man den Fall Levi als einen disziplinarischen Fall hier erledigen, so widersetze ich mich dem nicht, aber unter einer Bedingung, daß man auch die Märzaktion sofort im Rahmen dieser Auseinandersetzung be-

spricht, denn sonst fehlt der ganze geschichtliche Hintergrund. Sonst fehlt die ganze Atmosphäre, aus der heraus der disziplinarische Fall begreiflich wird. Ich will noch eins sagen: Genosse Radek hat gestern hier die Frage auch sehr persönlich gestellt gegen Paul Levi, indem er sehr wirkungsvoll in den Saal hineinrief: „Wo hat je Paul Levi in revolutionären Schützengräben gelegen?“ Genosse Radek, wenn Sie das wörtlich nehmen, dann frage ich: haben auch die theoretisch begründeten und die organisierenden Urheber der Märzaktion, haben sie alle im buchstäblichen Sinne des Wortes in revolutionären Schützengräben gelegen? (Lärm und Zurufe: Jawohl!) Dann kommt noch ein anderes. Genosse Radek weiß so gut wie ich, daß der Gen. Paul Levi wahrhaftig nicht zu denen gehört, die feige den Kampf fliehen. In den gefährlichen Januar- und Märztagen 1919 ist er nicht vom Kampfplatze gewichen, obgleich nach den Vorgängen in Lichtenberg ein Preis von 20 000 Mark auf seinen Kopf gesetzt war. Mit dem Genossen Thalheimer zusammen hat er das gefährliche Leben des illegalen Kampfes geführt, heute hier und morgen da. Das sind meines Erachtens nach auch Taten des revolutionären Schützengrabens. Ich will das hier nur anführen, ohne irgendwie weiter darauf einzugehen. Ich sage nur das Eine, wir können nur in Verbindung mit der Märzaktion zu einem richtigen Urteil kommen über die Stellungnahme und das Verhalten Paul Levis. Ich habe mich stets nur solidarisch erklärt mit der großen, grundsätzlichen politischen Linie seiner Einstellung zur Märzaktion. Ich habe das in vielen von Zehntausenden Arbeitern besuchten Versammlungen gesagt. Ich habe immer erklärt, daß ich nicht jedes Wort der Broschüre billige, daß ich bei weitem nicht jedes Urteil der Broschüre teile. Und wenn Sie mich auf mein Gewissen fragen, so kann ich sagen, ich hätte die Broschüre gar nicht geschrieben, und wenn ich sie geschrieben hätte, wäre sie wesentlich anders ausgefallen. Aber, daß eine Kritik scharf einsetzte, war damals eine Lebensnotwendigkeit der Partei. Und warum? Weil von seiten der Zentrale gesagt wurde, die nämliche Politik wird weiter fortgesetzt. Das war das Entscheidende. Genossen und Genossinnen, ich will nicht weiter zu der Frage hier sprechen, solange nicht entschieden ist, ob in Verbindung

mit dem Bericht der Exekutive auch die Märzaktion erörtert wird: weil erst die Klärung der Märzaktion die sachliche Grundlage für die Beurteilung des Falles Levi bilden wird. Ich sage nur das Eine auf die Frage, die Genosse Radek gestellt hat: nach meinem Dafürhalten ist nicht die Exekutive irgendwie zu beschuldigen, daß durch ihren Beschluß putschistische Unternehmungen angezettelt worden sind. Aber eins bleibt Tatsache, die wir bei der Auseinandersetzung über die Märzaktion beweisen werden, daß Vertreter der Exekutive allerdings einen großen Teil Verantwortlichkeit daran tragen, daß die Märzaktion in dieser Weise geführt wurde, wie es geschehen ist, daß Vertreter der Exekutive einen großen Teil der Verantwortung an den falschen Losungen, der falschen politischen Einstellung der Partei tragen oder richtiger: der Zentrale. Und niemand weiß das besser, als Gen. Radek selbst.

RADEK. Warum, ich war nicht in Deutschland?

ZETKIN. Sie haben vor einigen Tagen vor Zeugen erklärt, daß Sie unmittelbar, nachdem Sie informiert wurden, dem Vertreter der Exekutive mitgeteilt hatten, daß seine Losung — ich will das von Ihnen gebrauchte unparlamentarische Wort hier nicht gebrauchen, sondern nur ein milderes Wort — töricht war. Meine Auffassung ist die, daß, wenn irgendwer Grund hätte, sich über das Vorgehen Paul Levis zu beschweren, wir, von der Opposition, es wären, wir, die Kritiker nicht an der Märzaktion als Kampf, sondern der falschen Einstellung, der schlechten Durchführung durch die Zentraleitung. Denn an Stelle der Erörterung der Politik der Zentrale ist die breite Auseinandersetzung über den Fall Levi getreten. Meiner Meinung nach sollte die Zentrale dem Gen. Levi dafür ein Dankesdenkmal errichten. (Heiterkeit.) Denn er ist der Prügeljunge geworden, an dem sich die enttäuschten Proletarier über die falsche Einstellung und verfehlte Leitung und Durchführung der Aktion ausgetobt haben.

HECKERT. Ein billiges Argument.

ZETKIN. Wir werden schon auch andere Argumente haben, wenn wir über die Märzaktion sprechen, und ich möchte nicht auf die Frage eingehen, solange nicht entschieden ist, ob hier über die Frage der Märzaktion ge-

sprochen werden soll, oder bei der Frage der Taktik. (Vorsitzender: Taktik.) Ich will hier nur noch das Eine sagen — Genosse Markovic hat mit Recht gesagt: Wenn Paul Levi wegen der Kritik der Märzaktion und der Fehler, die er unstreitig dabei begangen hat, hart bestraft wird, welche Strafe verdienen dann die, die die Fehler selbst begangen haben? Der Putschismus, den wir angeklagt haben, der hat nicht bestanden in der Aktion der kämpfenden Massen, nein, Genossen, der Putschismus bestand, darin hat der Gen. Gorter recht, er bestand in den Köpfen der Zentrale, die die Massen in dieser Weise in den Kampf führten, er bestand darin, daß die Konterorder der Order folgte und dann schließlich die Unordnung, das Chaos, die Direktionslosigkeit eingetreten ist.

Ich habe nichts dagegen, daß der Kongreß schon jetzt über den Fall Levi entscheidet. Aber nur, wie ich schon sagte, nach der Auseinandersetzung des ganzen sachlichen Untergrundes, denn Gen. Levi hat aus der tiefsten Überzeugung gehandelt, der Partei einen Dienst zu erweisen.

Genosse Paul Levi kann für seinen Disziplinbruch die gleichen Gründe geltend machen, die seinerzeit für das Verhalten russischer Genossen gemacht worden sind, die die Disziplin gebrochen haben. Er hat gehandelt aus ehrlicher Überzeugung heraus, die Partei retten zu können, den Proletariern zu dienen.

RADEK. Der Staatsanwaltschaft.

ZETKIN. Das sind sehr flache Argumente, Gen. Radek, denn das Material für den Staatsanwalt stammt wahrlich nicht aus der Broschüre Levis, sondern vielmehr aus den Aufrufen und Artikeln der „Roten Fahne“. (Lärm.) Es hat im Prozeß Brandler eine sehr nebensächliche Rolle gespielt. Ich meine, es ist nicht besonders klug, auf jenen Prozeß zu verweisen, weil da gerade die ganze oder teilweise Unsicherheit der leitenden Persönlichkeiten hell in das Licht gerückt worden ist. (Zwischenruf: Sehr richtig.)

RADEK: Was ist mit der Offensive?

ZETKIN. Über die Frage der Offensive oder Defensive werde ich erst sprechen, Gen. Radek, wenn wir die ganze Frage behandeln.

Wenn Sie aus dem Zusammenhange gerissene Sätze bo-

nutzen, Gen. Radek, so handeln Sie nach dem recht alten Rezept, das Sie nicht erfunden, sondern nur nachgeahmt haben: Gib mir von jemand 20 Zeilen und ich bringe ihn an den Galgen.

Ich werde schon erklären, wie ich die Frage Defensive oder Offensive auffasse. (Heckert macht einen Zwischenruf.) Genosse Heckert, das werde ich ohne oder mit Ihrem Segen tun. Bis jetzt sind Sie noch nicht mein politischer Beichtvater.

Genossen und Genossinnen, wir haben bei dem Falle Levi zu beachten den sachlichen und politischen Zusammenhang, ferner die Motive, aus der heraus die Broschüre geschrieben wurde, und ferner auch die Wirkung, die sie ausgelöst hat. Genosse Radek suchte das abzuschwächen, indem er sagte, die Broschüre habe dem Staatsanwalt Material geliefert. Die „Rote Fahne“ hat das in weit größerem Umfange getan. Sie hat auch reichlich den Aberglauben genährt, daß die Aktion von auswärts angestiftet war, denn sie brachte Aufrufe und Artikel, die in ihrer ganz undeutschen Ausdrucksweise es den Gegnern erlaubte, zu erklären: not made in Germany.

Aber Genossen, weit, weit schmerzlicher ist es, daß die Broschüre des Gen. Levi vielen Arbeitern wehe getan und viele Arbeiter davon zurückgehalten hat, sich sachlich, kritisch mit der Situation und der Haltung der Zentrale auseinanderzusetzen. Ich begreife vollständig die Empörung, die Entrüstung (Zwischenrufe: Hört! Hört!), die als Echo aus den Kreisen der Arbeiter herausgekommen ist. Aber ich sage auch: ich bedaure den geschulten Kommunisten, der auf die Ausnutzung der Broschüre durch die Gegner nicht zu antworten imstande ist. Denn wenn wir das als Maßstab annehmen wollen, was die Gegner aus schriftlichen oder mündlichen Äußerungen von uns Kommunisten machen, dann dürften wir nie eine Zeile schreiben, nie den Mund auftun, denn die Gegner werden alles verdrehen und aus allen Blüten Honig saugen.

Es ist meine ehrliche Überzeugung, daß ohne die Kritik Levis die Auseinandersetzung mit der Theorie und mit der Praxis der Märzaktion nicht so rasch, nicht so heftig erfolgt wäre, als es der Fall gewesen ist, und daß die Komm. Partei, daß das Proletariat der Gefahr ausgesetzt worden

wäre, abermals in neue verfehlte Unternehmungen hineingeschickt zu werden.

Genossinnen und Genossen, weshalb ich eine so scharfe Stellung zu diesem ganzen Komplex der Frage genommen habe, ist: ich halte und hielt die gesteigertste, die energischste Aktion des deutschen Proletariats unter den gegebenen Umständen für absolut notwendig; und nicht, daß Arbeiter gekämpft haben, nicht, daß eine falsche Losung gegeben wurde, eine falsche Führung vorhanden war, ist, was mich bekümmert, sondern die Hauptsorge ist ein anderer Umstand: daß die Komm. Partei in einer Zeit, die nach Tat schreitet, jetzt unfähig, zu schwach zur notwendigen Aktion ist. (Widerspruch.) Und wenn ich von dem Kongreß fordere, daß er eine eingehende, gewissenhafte Prüfung sowohl der Theorie, wie der Taktik während der Märzaktion vornimmt, so fordere ich dazu auf aus der Überzeugung, daß unsere Auseinandersetzung sein muß; ein Rüsten zu neuen, zu scharfen Kämpfen, ohne Rücksicht, ob Niederlage oder Sieg, denn auch Niederlagen können fruchtbar sein, wenn es Niederlagen der proletarischen Massen gegen einen überlegeneren Feind sind, wenn es Niederlagen sind, bei denen das Proletariat stolz sagen kann: alles verloren, nur die Ehre nicht, revolutionär gekämpft zu haben, revolutionär vorgestürzt zu sein. (Lebh. Beifall und Applaus.)

(Schluß der Sitzung 3 Uhr 40 Min.)

---

## **Die siebente Sitzung.**

### **27. Juni 1921. 8<sup>1</sup>. Uhr abends.**

*(Fortsetzung der Diskussion über den Bericht des Exekutivkomitees. Redner: Friesland, Van Overstraaten, Koenen, Terracini, Djavad Zadeh, Rakosi, Smythe.)*

FRIESLAND (V. K. P. D.). Die Ausführungen, die die Vertreter der deutschen Opposition heute hier und zum Teil auch gestern auf dem Kongreß über den Bericht der Exekutive, soweit dieser Bericht sich auf Deutschland bezieht, gemacht haben, diese Ausführungen sind mit großer Geschicklichkeit um den Kern der Streitfrage und um die entscheidenden Gesichtspunkte herumgegangen. Auch das große Temperament, mit dem die Genossin Clara Zetkin in ihrer eingehenden Rede hier ihre Stellungnahme und ihre konkreten Handlungen in der deutschen Partei zu begründen suchte, auch dieses große Temperament kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihr Gedächtnis, ihr politisches Gedächtnis, etwas schwächer ist, als ihr Temperament, daß ihr Auftreten hier in einer ganzen Reihe von politischen Fragen ein anderes war, als es bei uns in Deutschland gewesen ist. Und ich will schon gar nicht reden von dem Niveau, das darin zum Ausdruck kommt, daß Gen. Malzahn von der Opposition es für richtig hielt, mit Hilfe einer Statistik die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Politik seiner Freunde zu beweisen. Ich weiß sehr genau, daß die Genossen, die sich um ihn gruppieren, ausreichend Zeit zur Verfügung gehabt haben, um sich in Deutschland mit statistischem Material zu beschäftigen, ich weiß sehr gut, daß seine Freunde in Berlin Gelegenheit hatten, auf Autos von Betrieb zu Betrieb zu fahren, nicht etwa um die Arbeiter zu Kämpfen aufzurufen, sondern um den Arbeitern zu sagen, dort und dort wird nicht gestreikt (Hört! Hört!), um die Arbeiter vom Kampfe abzuhalten. Ich stelle fest, daß die Moskauer Luft